10378758

Sitzungsberichte

der

königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1861. Band II.

München.

Druck von J. G. Weiss, Universitätsbuchdrucker.

1861.

In Commission bei G. Franz.

825-3.

10378758

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 1. Juni 1861.

Die Classe gedenkt mit Bedauern des ihr durch den Tod entrissenen Herrn Professor Dr. Ernst von Lasaulx, († 9. Mai 1861), in welchem sie einen durch ausgebreitetes Wissen, sowie durch ehrenhafte Gesinnung hochgeschätzten Collegen verloren hat.

Herr A. D. Mordtmann in Konstantinopel sandte

„Die Troglodyten in Kappadokien.“ Vierter Beitrag zur vergleichenden Geographie von Kleinasien.

Zwischen den beiden Städten Kaissarie (Caesarea Cappadociae) und Newschehr, südlich von dem Punkte, wo der Halys seinen südlichsten Wendepunkt erreicht, befindet sich ein Distrikt, der mit einer Unzahl weicher Tuffkegel wie besäet ist,

deren Anblick schon von weitem die Aufmerksamkeit des Reisenden fesselt. Sie sind meistens gruppenweise beisammen, aber auch zuweilen isolirt. Tritt man näher, so erkennt man in den meisten dieser Kegel Oeffnungen, die sich als Thüren, Fenster und Taubenlöcher ausweisen, und man überzeugt sich, dass diese Tuffkegel inwendig ausgehöhlt und bewohnt sind. Solche Höhlenwohnungen bilden nicht nur einzelne Dörfer, sondern ganze Städte; Ürgüb und Ütsch Hissari sind die bedeutendsten Ortschaften dieses Distriktes; ihre Bewohner sind gemischt, d. h. ein Theil derselben bekennt sich zum Islam, ein anderer Theil zur griechisch-anatolischen Kirche; die Dörfer wie Merdschan, Bojalü, Akköi, Karadschawiran u. s. w. sind fast ausschliesslich von Mohammedanern bewohnt; nur in Synasos ist die christliche Bevölkerung überwiegend. Wir werden aber nicht allzu sehr irren, wenn wir sämmtliche Bewohner sowohl der Städte als der Dörfer, für Kappadokier erklären. Zwar ist die alte kappadokische Sprache ausgestorben, aber die türkische Sprache, welche hier allgemein geredet wird, beweist durch gewisse Eigenheiten in der Aussprache, dass sie eine später erlernte ist; — griechisch wird nur in sehr wenigen Orten geredet; wir werden später auf diese Punkte zurückkommen.

Die grösste Merkwürdigkeit dieses Distriktes aber bilden unstreitig die ausgehöhlten Tuffkegel, deren Anhäufung vielleicht in keinem andern Theile der bekannten Erde so massenhaft ist, wie hier. Der Boden ist begreiflicherweise nicht sehr fruchtbar, aber doch reicht er hin, um die geringen Bedürfnisse der genügsamen Bewohner zu befriedigen. Getreidebau ist kaum denkbar, aber die Obst- und Gemüsezucht gewährt den Bewohnern einen reichen Ersatz; besonders zahlreich sind die Aprikosenbäume, deren Früchte im getrockneten Zustande einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Ein neuerer Reisender, der Engländer Hamilton, ist sogar auf die Idee gerathen, diese Gegend für die Heimat der Aprikose zu halten, und es lässt sich gegen diese Ansicht nichts erhebliches einwenden.

Die Tuffkegel haben meistens die Form von Zuckerhüten.

Das Gestein ist so weich, dass die gewöhnlichen Instrumente zu dessen Bearbeitung ausreichen, und man kann sogar Nägel in dasselbe hineinschlagen. Ein mässig grosses Zimmer von 2 bis 3000 Kubikfuss wird von einem einzigen Manne binnen Monatsfrist ausgehöhlt und wohnbar eingerichtet. In einem solchen Kegel befinden sich nach Maassgabe seines Umfangs und seiner Höhe zwei bis drei Stockwerke, wovon das Erdgeschoss Küche, Stallraum, Vorrathskammern und Empfangszimmer enthält; in dem zweiten Stock, zu welchem man mittelst einer Art Schacht oder Schornstein gelangt, befinden sich die Wohnzimmer der Familie, und oberhalb sind noch kleinere Behälter für altes Gerümpel, für Tauben u. s. w. Die grössern Kegel sind zu Kirchen, Moscheen und andern öffentlichen Gebäuden ausgehauen, und zum Theil mit vieler Kunst. So z. B. findet man neben dem Dorfe Merdschan in dem Merdschan Deressi (Thal von Merdschan) zwei Kirchen ganz und gar aus dem Felsen ausgehauen und zwar vollständig nach den Bedürfnissen des griechischen Ritus, Altar, Kanzel, Bischofssitz, Säulen, Gynäkitis, Narthex, nichts fehlt, und die Wände, Decken und Gewölbe sind mit Fresco-Malereien bedeckt, wie man sie in allen griechischen Kirchen findet, d. h. Heiligenbilder, Darstellungen aus der biblischen Geschichte, aus den Heiligenlegenden, vom jüngsten Gericht, Konstantin und Helene (welche von der griechischen Kirche als Heilige verehrt werden) u. s. w., zum Theil noch so frisch und gut erhalten, als wären sie erst kürzlich vollendet. Ein Theil der Felsen dient den Bewohnern auch als letzte Ruhestätte, indem sie zu Grabhöhlen ausgehauen sind; mehrere dieser Grabhöhlen sind später geöffnet und ihres Inhaltes beraubt worden, aber die Sculpturen und Frescomalereien so wie sonstige Einrichtungen lassen an der Bestimmung dieser Höhlen keinen Zweifel aufkommen. Auch grössere Monumente, Säulen u. s. w. kommen vor, jedoch in geringerer Anzahl.

Der französische Reisende Paul Lukas, welcher im Anfange des vorigen Jahrhunderts im Auftrage Ludwigs XIV. nach dem Orient reiste, um alte Münzen, Gemmen u. s. w. zu kaufen,

war der erste Europäer, welcher diesen Distrikt betrat, und dessen Beschreibung länger als ein Jahrhundert die einzige Urkunde war, welche wir von diesem seltsamen Landstrich hatten. Da später kein Reisender hieher kam, so war man geneigt seinen Bericht zu bezweifeln, und man ging sogar so weit das Ganze für eine plumpe Aufschneiderei zu erklären. Um zu zeigen, wie man im vorigen Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, darüber dachte, citire ich nur einen einzigen Schriftsteller, einen der Heroen unserer deutschen Literatur.

Wieland hat unter dem Titel „Nikolas Flamel, Paul Lukas und der Derwisch von Brussa“ eine kleine Abhandlung geschrieben, welche unter seinen vermischten Schriften steht, und wo wir folgende Stelle lesen:

„Ich möchte nicht auf mich nehmen zu behaupten, dass Paul Lukas von der fast allgemeinen Schwachheit gereister Leute, das Gesehene zu vergrössern und gern unerhörte Dinge zu erzählen, immer so ganz frei geblieben sei. Um nur ein Paar Proben anzuführen, wer wird nicht die Erzählung von der ungeheuren Menge von Pyramiden übertrieben finden, die er zu Jurkup-Estant in dem Karamanischen Distrikt Kaiserie gefunden zu haben versichert? Jede dieser Pyramiden (sagt er) ist aus einem einzigen Felsen ausgehauen, und inwendig so ausgehöhlt, dass sie eine schöne Thür zum Eingange, eine schöne Treppe und verschiedene Gemächer übereinander hat, die durch grosse Fenster erleuchtet werden. Diese sonderbaren Gebäude sind in dieser Gegend, zu beiden Seiten der Berge, zwischen welchen der Irmak fliesst, einige Meilen von Hadschi Bestasch, in unzähliger Menge zu sehen. Viele scheinen unserm Wanderer noch gar nicht ausgehöhlt, viele zwar angefangen aber unvollendet. Er versichert, es wären ihrer nur auf der Seite des Gebirges, durch welches seine Karawane gezogen, über zwanzigtausend, und man hätte ihm gesagt, dass auf der andern Seite und in der Gegend von Jurkup-Kasabas noch weit mehrere zu sehen wären. Kann etwas unglaublicher sein als eine so ungeheure Menge zu ordentlichen Wohnungen ausgehauener

Pyramiden (die doch wahrscheinlich nicht wie Pilze aus der Erde haben gewachsen sein können), von denen weder in irgend einem alten Autor noch in einem andern Reisebericht die geringste Spur zu finden ist? Es möchte hingehen, wenn er sie in der grossen Syrischen Wüste entdeckt hätte; aber in einem so bekannten Lande, wie das alte Kappadokien! Gleichwohl, da Paul Lukas sie mit eigenen Augen gesehen zu haben versichert, so müssen sie da sein; nur an der Anzahl, die sich nach seiner Angabe über fünfzigtausend belaufen müsste, dürfte doch wohl eine Nulle wenigstens abgehen. Fünftausend solche pyramidalische Felsenhäuser machten noch immer eine ansehnliche Menge aus; und bei der eilfertigen und äusserst flüchtigen Art, wie er sie sah (da die Karawane ihm zu Gefallen nicht still halten und ihm nicht einmal sich von ihr zu entfernen erlauben wollte), hätte er doch in die Rechnung seiner Augen einiges Misstrauen setzen sollen.“

Eine Ehrenrettung des französischen Reisenden ist bei dem jetzigen Zustande unserer Kenntniss von Kappadokien ganz überflüssig, ich begnüge mich daher bloss mit der Anführung desjenigen, was Paul Lukas selbst im Vorgefühl eines solchen Angriffs im Voraus antwortete: „Wenn einige unbillige Leser verleitet worden, mich einer Leichtgläubigkeit zu beschuldigen, so möchten sie sich doch berichten lassen. dass, wann sie, wie ich, gereiset, sie tausenderley Thorheiten, die sie vielleicht immerzu gegläubet, würden abgelegt haben, hingegen wiederum tausend andere Sachen glauben, welche ihre wenige Erfahrung ihnen als fabelhafft vormahlet. Ubrigens möchten sich solche Messieurs doch bescheiden, dass wenn man sich, so wie ich allezeit thue, befleist, dasjenige zu berichten, was man gesehen, und es von denjenigen Sachen, welche man nur von Hör-sagen hat, zu unterscheiden, ists genug, den Authorem von dem verhassten Verweiss einer grossen Einfalt zu befreyen: Endlich so ist dasjenige, was man redet, oder geredet hat, noch auch, was man von denen lächerlichen Erzehlungen gewisser Länder vorbringt, nicht für sie, sondern für Gelehrte, welche zuweilen, in denen

Reise-Beschreibungen die Bekräfftigung dessen, was sie anderwerts gelesen, antreffen.“

Seitdem haben Texier. Hamilton und Ainsworth fast gleichzeitig diese Gegenden besucht, und ausführliche durch Abbildungen erläuterte Beschreibungen geliefert. Ihre Berichte sind im achtzehnten Bande der Erdkunde von Ritter (S. 291 bis 319) zusammengestellt, aus denen sich ergibt, dass der Bericht des Paul Lukas in allen seinen Theilen vollständig bestätigt wird.

Ein Eingeborner dieser Gegenden, Rizos (aus Synasos, bei Ürgüb) hat im J. 1856 in Konstantinopel unter dem Titel *Καππαδοκικὰ* in neugriechischer Sprache ebenfalls eine kurze Beschreibung dieser Lokalitäten gegeben; Ritter hat aber diese Beschreibung nicht mehr benutzen können, welche manche recht interessante Details enthält.

Gegen Ende 1858 besuchte ich diese Gegenden in Begleitung des berühmten afrikanischen Reisenden Dr. H. Barth. Sein Bericht über diese Reise ist seitdem unter dem Titel: Reise von Trapezunt nach Skutari (Gotha 1860. 4.) erschienen, und diesem Berichte sind auch meine Notizen eingeflochten, so dass also jetzt dem europäischen Publikum sechs verschiedene Originalberichte, von Texier, Hamilton, Ainsworth, Rizos, Dr. Barth und dem Verfasser dieser Abhandlung vorliegen, welche sämmtlich zur Bestätigung des Paul Lukas dienen. Indem ich auf diese Berichte verweise, enthalte ich mich einer Specialbeschreibung, und gehe zu meinem eigentlichen Zweck über, nämlich zu der Untersuchung der Frage, ob diese Gegend schon in früheren Zeiten bekannt war, und welche Spuren einer älteren Civilisation dort noch jetzt vorhanden sind.

In den Werken der alten Klassiker finden wir nicht die leiseste Andeutung über irgend eine Kunde dieses Troglodytenlandes; weder Strabo noch Plinius erwähnen dessen, und die Geschichtschreiber berichten von keinem einzigen Ereigniss in jener Gegend. Nur in Leo Diaconus finden wir eine ganz kurze Erwähnung, und diese ist die älteste bekannte Notiz, die bisher

aufgefunden wurde. Die Stelle lautet (Lib. III, cap. 1, pag. 35 ed. Bonn.):

. . . ὁ Νικηφόρος ἐπὶ τὴν καταντιπέραν τῆς Ἀσίας χώραν καταίρει· καὶ πρὸς τὴν Καππαδοκῶν ἀφικόμενος (Τρωγλοδῦται τὸ ἔθνος τὸ πρόσθεν καιωνομάζετο, τῷ ἐν τρώγλαις καὶ χηραμοῖς καὶ λαβυρίνθοις, ὡσανεὶ φωλεοῖς καὶ ὑπιωγαῖς, ὑποδύεσθαι), καὶ τὴν σκηνὴν ἐκεῖσε πηξάμενος, πανταχόσε διαγράμματα ἔστελλε u. s. w.

„Nikephoros brach nach dem gegenüberliegenden Asien auf, und als er in das Land der Kappadokier kam (dieses Volk nannte man früher Troglodyten, weil sie sich in Höhlen, Löchern und Labyrinthen, wie in Schlupfwinkeln und Buchten verbargen), schlug er dort sein Lager auf, und schickte überall Briefe u. s. w.“

Um die Untersuchung weiter zu führen, sind wir nunmehr gezwungen die Gegend selbst zu befragen, d. h. die Sagen der Einwohner zu sammeln und die Denkmäler zu studiren. Die Einwohner gaben uns eine sehr barocke Auskunft. „Vor der osmanischen Eroberung, sagten sie, vor vier bis fünfhundert Jahren hätten hier Russen gewohnt, von welchen die Häuser herrührten, bis sie von den Osmanen daraus vertrieben worden wären.“ Wir lernen nichts weiter daraus, als dass die Osmanen diese Felsenwohnungen schon vorfanden, was wir bereits aus Leo Diaconus wissen.

Die Denkmäler selbst geben uns nur wenig Aufschluss. In Merdschan Deressi z. B. wo die ältesten Arbeiten von Menschenhänden zu suchen sind, fanden wir verlassene Häuser mit ganz modernen Jahreszahlen 1830, 1840, aus denen sich ergibt, dass bis dahin dieses Thal von Christen bewohnt war. In den Kirchen findet man, wie bereits erwähnt, Frescomalereien in griechischem Geschmack; die Inschriften, welche diese Malereien zu erläutern bestimmt sind, könnten den besten Aufschluss geben, aber auch aus ihnen lernen wir sehr wenig. Der paläographische Charakter der Buchstaben ist derjenige, welcher sich zu den Zeiten der Paläologen ausbildete, und seitdem

beibehalten worden ist, wie man sich an jeder beliebigen griechischen Kirche, an dem ersten besten griechischen Begräbnissplatz überzeugen kann. Dabei wimmeln die Inschriften von gewaltigen Verstössen gegen die Orthographie, woraus man schliesst, dass griechisch hier niemals Volkssprache war.

Diese Umstände, verbunden mit der Beobachtung, dass ausser den von der griechischen Kirche als Heilige verehrten Konstantin und Helene hier keine Kaiserbilder sichtbar sind, beweisen, dass die Malereien zu einer Zeit ausgeführt wurden, wo die Gegend schon unter der Herrschaft des Islam stand, weitere genaue Bestimmung ist aber unmöglich und wir sind auf den weiten Spielraum von den Zeiten der Seldschuken an bis auf die Gegenwart angewiesen. Wenn wir also nicht die Angaben des Leo Diaconus und Paul Lukas vor uns hätten, so liesse sich mit nichts beweisen, dass die ganze Gegend früher als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnt wäre. Alle direkten Mittel wären erschöpft, um die frühere Geschichte dieser Gegend zu ergründen: es gewinnt fast den Anschein, als wäre die Lokalität früher gar nicht dagewesen, und hätte erst durch eine vulkanische Eruption in verhältnissmässig sehr junger Zeit ihre gegenwärtige Gestalt gewonnen. Aber es bleibt uns noch ein Mittel übrig, um in die Vorzeit einzudringen, und bei umsichtiger Benutzung dieses Mittels wird es uns gelingen, einigermassen den Schleier zu lüften, der bis dahin ausgebreitet war: die Discussion der vorhandenen Eigennamen. Von dieser Discussion sind jedoch solche Namen auszuscheiden. welche augenscheinlich ganz modernen Ursprungs sind, z. B. Akköi, Bojaluköi u. s. w. Ich nehme zunächst die beiden Städte vor, deren Namen ein alterthümliches Gepräge tragen.

Ürgüb ارکوب, der Name des vornehmsten Ortes, hat weder im Griechischen noch im Türkischen eine Bedeutung, und ist daher jedenfalls ein Ueberrest aus der Vorzeit. Zwar erklären Kyrillos und Rizos den Namen, den sie *Οὐργοῦπι*, *Οὐρχιούπ* schreiben, für eine Corruption aus Procopium, und

behaupten der Ort habe seinen Namen vom heiligen Prokopius. Ein Ort Procopium lässt sich aber in Kleinasien durchaus nicht nachweisen, und ich glaube daher, dass diese Ableitung rein aus der Luft gegriffen ist. Paul Lukas schreibt Jurcup und nennt die ganze Gegend Jurcup-Estant; offenbar ist diess in Ürgüb und Ürgübistan zu ändern. Letzteren Namen habe ich nicht gehört, weil mein Aufenthalt von zu kurzer Dauer war; er ist aber geeignet die Sache aufzuklären. Ürgübistan bedeutet einen Ort, wo sich ürgüb befindet; es kommt nur noch darauf an zu ermitteln, was ürgüb bedeutet, und diess müssten wir in der kappadokischen Sprache aufsuchen. Diese Sprache ist freilich ausgestorben und nichts von ihr erhalten; aber wir wissen aus anderweitigen Notizen, dass die kappadokische Sprache zur indoeuropäischen Sprachenfamilie gehört, und dass sie dem Armenischen sehr nahe steht. Im Armenischen bedeutet ajr eine Höhle; kobel behauen, gup Grab; je nachdem man also von den beiden letzten Wörtern eins als Wurzel annimmt, bedeutet Ürgüb „behauene Höhlen", „ausgehauene Höhlen", oder „Höhlengräber" und Ürgübistan eine Gegend, wo sich solche ausgehauene Höhlen oder Höhlengräber befinden. Diese Ableitung empfiehlt sich durch ihre grosse Einfachheit, indem sie den Charakter der Gegend vollkommen sachgemäss ausdrückt, und ich denke, dass sich nichts erhebliches dagegen einwenden lässt. Dazu kommt noch, dass wir dasselbe Wort in einer ganz andern Gegend antreffen, in Lykien, wo das Wort gopu oder gopi in den meisten Inschriften als Bezeichnung eines Grabmonuments vorkommt. Lassen vergleicht das lykische Wort mit dem griechischen *γοπὴ* „Höhle"[1]; ich muss gestehen, dass mir dieses Wort in der griechischen Sprache unbekannt ist.

In dem Itinerarium Hierosolymitanum (p. 576 ed. Wesseling, p. 273 ed. Parthey et Pinder) finden wir den Namen Argustana auf der Route von Ancyra nach Tyana, und falls wir

(1) Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. X. S. 342.

im Stande sind, nach den angegebenen Entfernungen die Identität dieses Namens mit Ürgüb und Ürgübistan zu beweisen, so wären wir damit schon bis zum Jahre 333 unserer Zeitrechnung zurückgekommen. Aber die Umgebung, in welcher sich dieser Name in dem genannten Itinerarium befindet, ist eine Terra incognita; die wenigen Ermittlungen, welche bis jetzt gemacht sind, beruhen auf so schwachen Gründen, dass eine neue Discussion unerlässlich wird, und um nicht fehl zu gehen, müssen wir uns entschliessen bei solchen Punkten zu beginnen, deren Identificirung keinen Zweifel zulässt, Ancyra und Tyana; alles was dazwischen liegt, muss von neuem erörtert werden.

Hören wir zunächst unsern Zeugen ab, indem wir ihm die Angaben des Itinerarium Antonini zur Controlirung gegenüberstellen.

Itinerarium Hierosolymitanum.		*Itinerarium Antonini* p. 143 ed. Wess.; p. 66 ed. Parthey et Pinder; p. 205 ed. Wess.	
Anchira Galatia		Ancyra	Ancyra
mutatio Delemma	mil. X		
mansio Curveunta	mil. XI	Corbeunca mpm XX	Gorbeus mpm XXIV
mutatio Rosolodiaco	mil. XII	Rosolaciaco mpm XII	Orsologiaco mpm XVIII
mutatio Aliassum	mil. XIII		
civitas Aspona	mil. XVIII	Aspona mpm XXXIII	Aspona mpm XX
mutatio Galea	mil XIII		
mutatio Andrapa	mil. IX		
finis Galatiae et Cappadociae			
mansio Parnasso	mil. XIII	Parnasso mpm XXIV	Parnasso mpm XXII
mansio Jogola	mil. XVI	Ozzala mpm XVII	
mansio Nitalis	mil. XVIII	Nitazi mpm XVIII	
mutatio Argustana	mil. XIII		
civitas Colonia	mil. XVI	Coloniam Arcilaida mpm XXVII	
mutatio Momoasson	mil. XII		
mansio Anathiango	mil. XII	Nantianulus mpm XXV	
mutatio Chusa	mil. XII		
mansio Sasima	mil. XII	Sasima mpm XXIV	
mansio Andavilis	mil. XVI	Andabilis mpm XVI	
ibi est villa Pampati unde veniunt equi curules			
civitas Thiana		Tiana mpm XVI	
inde fuit Appollonius magus.			

Die Angaben der Peutinger'schen Karte auf dieser Strecke sind in einer so greulichen Verwirrung, dass wir sie durchaus gar nicht benutzen können.

Die ersten Stationen der Itinerarien lassen sich schwer bestimmen, obgleich Gorbeus oder Corbeus auch im Ptolemaeus erwähnt wird, und Delemma wahrscheinlich dessen Olenus ist. Aliassus aber ist augenscheinlich so viel als Halyis urbs, und bezeichnet die Stelle, wo jetzt die Tscheschnegir-Brücke den Uebergang über den Halys vermittelt; die Entfernung stimmt nicht ganz genau mit den Angaben des Itinerars, aber die Differenz ist unbedeutend.

Die folgende Station Aspona weiss ich ebenfalls nicht genau anzugeben; die Gegend, in welche sie fällt, kenne ich nicht aus eigener Anschauung. Aber von da an bis zum abermaligen Ueberschreiten des Halys kann ich Station für Station mit genügender Sicherheit nachweisen.

Galea trifft ungefähr auf das heutige Dschemala, wo ein altes Kastell ist; der Ort wird schon im Jahre 809 der Hidschret (1406) erwähnt, und ist also jedenfalls eine alte Station. Galea könnte man mit dem arabischen قلعة (Kastell) vergleichen, aber ich habe ein Misstrauen gegen semitische Ableitungen in diesen Gegenden; es ist also wahrscheinlicher das armenische kagak, (früher kalak ausgesprochen) „Stadt."

Von hier neun römische Meilen weiter treffen wir genau auf das heutige Kyrschehr, welches also mit dem Andrapa des Itinerars identisch ist. Kyrschehr hat freilich keine antiken Monumente aus klassischer Zeit, nicht einmal aus byzantinischer Zeit aufzuweisen, desto mehr aber aus der seldschukischen Zeit, und diess genügt; denn zunächst ist eine bekannte Thatsache, dass die Seldschuken in Kleinasien keine einzige Stadt angelegt haben; ausserdem hat wohl keine morgenländische Nation einen grösseren Fanatismus bei der Zerstörung von Denkmälern anderer Nationen oder Religionen bewiesen, als die Seldschuken und die Armenier. Wenn also in Kyrschehr irgend etwas aus der christlichen oder vorchristlichen Zeit vorhanden war, so

haben sicher die Seldschuken es vernichtet. Kyrschehr bedeutet „Feldstadt“, und Andrapa bedeutet genau dasselbe, denn and heisst im Armenischen „Feld“ „Acker“. Vielleicht steckt aber in dem alten Namen nicht and, sondern antar „der Hain“, „das Gehölz“, und dann wäre Andrapa so viel als antarabad „Waldstadt.“ Im Ptolemäus heisst die Stadt Andraca, und da dieses so viel als antarakagak sein könnte, so muss ich es dahin gestellt sein lassen, welche Lesart die richtigere ist. Jedenfalls ist die schöne Uebereinstimmung des Namens und der Entfernung ein bedeutendes Argument zu Gunsten dieser Identification.

13 römische Meilen von Kyrschehr liegt der Ort Mudschur, und das ist gerade die Entfernung, welche das Itinerarium zwischen Andrapa und Parnassus angibt. Mudschur hat man wegen einer sehr dürftigen Namensähnlichkeit und ohne sonstige weitere Gründe für das alte Mocissus gehalten, und dagegen Parnassus in der Gegend von Kodscha Dag auf dem linken Ufer des Halys, in der Nähe des grossen Salzsees gesucht. Aber diese Annahme ist ganz unzulässig, wenn man Polybius nur mit halber Aufmerksamkeit liest [2]. Pharnakes I., König von Pontus, brach den Frieden, indem er den Leokritus mit einem Heere nach Galatien schickte, während er selbst mit einem andern Heere in Kappadokien einfiel. Eumenes, König von Pergamum, sah sich wiewohl ungern in die Nothwendigkeit versetzt diesen Doppelangriff abzuwehren; er zog also zuerst nach Galatien, wo er zwar den Leokritus nicht traf, aber die galatischen Häuptlinge Karsignates und Gäzotoris zu Unterhandlungen geneigt fand. Ohne sich jedoch darauf einzulassen, brach er von Kalpitus nach dem Halys auf; wo Kalpitus liegt, wissen wir nicht, denn es wird nur an dieser Stelle und sonst bei keinem andern Autor erwähnt; es liegt 5 Tagemärsche von Halys, aber auch diese Bestimmung ist unnütz, da wir nicht wissen, an

---

(2) Polyb. lib. XXV, cap. 4.

welcher Stelle Eumenes den Halys überschritt. Vom Halys brach er weiter auf und vereinigte sich in Parnassus mit dem Heere des kappadokischen Königs Ariarathes, und sie marschirten zusammen nach Mocissus. Mag nun Parnassus das heutige Mudschur sein oder nicht, so ist es doch ganz unmöglich anzunehmen, dass es auf dem linken Ufer des Halys lag. Die Angaben der Itinerarien führen auf Mudschur hin, und dabei mag es einstweilen sein Bewenden haben.

Von Parnassus bis Jogola oder Ozzala sind 16 oder 17 römische Meilen. Diese Entfernung führt auf einen Ort in der Nähe von Hadschi Bektasch, welcher auf der Karte, die der deutschen Uebersetzung von Hamilton's Reise beigefügt ist, Akajuk, und auf der grossen Karte von Kiepert Engel heisst. Wahrscheinlich sind alle vier Namen nichts weiter als eben so viele Corruptionen des älteren Namens; woher die Namen auf den beiden erwähnten Karten entnommen sind, ist mir unbekannt. Indessen lässt sich der ältere oder wenigstens der heutige Name in seiner richtigen Form wieder herstellen. In meinem ersten Beitrag zur vergleichenden Geographie von Kleinasien, welchen ich der k. Akademie einzusenden die Ehre hatte, und welcher in den „Gelehrten Anzeigen" abgedruckt ist, habe ich aus dem osmanischen Geschichtschreiber Aaschik Paschazade nachgewiesen, dass der frühere Name von Hadschi Bektaschköi eigentlich Kara Üjük sei. (In dem Abdruck vom 31. März 1860 steht durch einen Druckfehler zweimal Kasa Üjük statt Kara Üjük; in dem türkischen Text aber steht richtig قره اويك abgedruckt) Üjük muss ein altes kappadokisches Wort sein, welches Palast, Festung oder dergleichen bedeutet, denn ich habe diesen Namen in Kappadokien an verschiedenen Stellen getroffen, z. B. zwischen Kaissarie und Sywas, ferner in der Nähe von Bogazköi u. s. w. und allemal ist es eine Lokalität, wo eine Anhöhe mit irgend einer antiken Baulichkeit vorhanden ist. Kara Üjük bedeutet also „der schwarze Üjük", und Akajuk ist nichts weiter als Ak Üjük „der weisse Üjük." In

diesem Namen Ak Üjük erkennen wir ohne Mühe die Elemente des Namens Jogola wieder, besonders wenn wir uns erinnern, dass von den beiden l, welche die alte armenische Sprache besass, eines jetzt wie g ausgesprochen wird.

18 römische Meilen von Ak Üjük führen gerade an den Halys, an die Stelle, wo das Dorf Avanis ist; diess wäre also das Nitalis oder Nitazi der Itinerarien, und selbst der Name scheint völlig identisch zu sein, denn avan bedeutet im Armenischen „Dorf"; Avanis wäre also „das Dorf Nis."

Mit Ausnahme der Stadt Aspona lassen sich also alle Stationen des Itinerars auf dem rechten Halysufer mit grosser Leichtigkeit unterbringen, und stimmen in Betreff der Entfernungen und selbst der Namen sehr schön überein. Wir überschreiten jetzt wieder den Halys, und die nächste Station ist Argustana, 13 römische Meilen von Nitalis (Nitazi) und diese Entfernung führt gerade von Avanis auf Ürgüb — oder vielmehr eine Kleinigkeit darüber hinaus, also nach Ürgübistan. Somit wäre also das Gesuchte gefunden, indem Argustana nicht nur dem Laute nach, sondern auch in der Wirklichkeit dem Distrikt von Ürgübistan entspricht.

Ich könnte hier die Discussion des Itinerars schliessen, nachdem ich meinen Zweck erreicht habe; aber das wäre nicht ehrlich, da gerade die folgende Station Colonia (Archelais) das Resultat der bisherigen Untersuchung über den Haufen zu stürzen droht. Archelais oder Colonia Archelais ist nach den Forschungen der Reisebeschreiber und Geographen das alte Garsaura und das heutige Aksarai, und dieses liegt von Ürgüb in gerader Linie 46 römische Meilen entfernt, also zum mindesten das dreifache der im Itinerar angegebenen Entfernung. Aber ich werde sogleich den Beweis antreten, dass die Identification von Archelais mit Garsaura, also auch mit Aksarai, ganz willkührlich ist und bloss auf das Wort hin aufgestellt ist, wobei es sich noch nebenbei zeigt, dass man die Bedeutung des Wortes Colonia nicht verstand. Ich nehme alle drei Namen vor, Garsaura, Archelais und Colonia, und gebe vollständig alle

Stellen der Alten über diese drei Städte, ohne auch nur eine einzige meines Wissens auszulassen.

1. Garsaura. *Γαρσάουρα*, kommt bloss im Strabo vor, und zwar nur einmal, Lib. XIV, cap. 2, am Schlusse, wo er die grosse Strasse von Ephesus nach Oberasien beschreibt, und folgende Entfernungen angibt: von Tyriaeum über Laodicea Catacecaumene nach Coropassus 840 Stadien; von Coropassus nach Garsaura 120 Stadien; von Garsaura über Soandus und Sadacora nach Mazaca (Caesarea) 680 Stadien. Diese Entfernungen stimmen genau zu dem heutigen Aksarai, welches somit als das alte Garsaura unwiderleglich festgestellt ist.

2. Archelais wird von folgenden Autoren erwähnt: Plinius, Historia Naturalis, Lib. VI, cap. 3; Solinus, Polyhistor. cap. 57; Ptolemaeus, Lib V. cap. 6, §. 14; Itinerarium Antonini p. 144; Chronicon Alexandrinum p. 498 ed. Bonn.

Ob die letzte Stelle hierher gehört, ist nicht einmal sicher; der Verfasser erzählt, Makrinus sei in Archelais ermordet worden, was eben so gut von dem Archelais in Palästina gelten kann. Ich berücksichtige also diese Stelle nicht weiter, aus welcher wir ohnediess nichts lernen.

Plinius: Cappadocia intus habet coloniam Claudii Caesaris Archelaidem quam praefluit Halys. — Solinus: Coloniam Archelaidem, quam deduxit Claudius Caesar, Halys praeterfluit. — Ptolemaeus: *Ἀρχελαΐς* 65° 45′ L.. 39° 40′ Br., verglichen mit Caesarea (V, 6, 15) 66° 30′ L., 39° 30′ Br., ergibt sich, dass Archelais nordwestlich von Caesarea liegt, nämlich 45′ weiter westlich und 10′ weiter nördlich, also ungefähr $9^1/_3$ deutsche Meilen von Caesarea entfernt.

Nordwestlich von Kaissarie und ungefähr 2 Stunden vom Halys liegt ein grosses Dorf Erkelet, welches sehr wohl das Archelais des Plinius und Solinus sein könnte; ja selbst das Archelais des Ptolemäus könnte es sein, wenn man es mit dessen Zahlen nicht allzu genau nimmt. Auf keinen Fall aber geben diese Stellen eine Berechtigung zu der Annahme, dass es das Garsaura des Strabo sei, denn von Garsaura wäre es lächerlich

zu behaupten, dass der Halys in der Nähe vorbeifliesse. Der Hauptgrund des Irrthums liegt vornämlich in der ganz willkührlichen Annahme, dass Parnassus auf dem linken Halysufer liege, und dass es am Kodscha Dag zu suchen sei, denn um diese ganz unberechtigte Vermuthung einigermassen zu stützen, muss man zu einer neuen Willkühr schreiten, indem man Archelais für das alte Garsaura nimmt.

Nach dem Itinerar liegt Archelais aber nicht am oder in der Nähe des Halys, sondern 27 römische Meilen von Nitazi entfernt; es kann also dieses Archelais nicht das Archelais des Plinius, Solinus und Ptolemäus sein, sondern es muss ein zweiter Ort sein, und dass in einem Lande, wo Archelaus zeitweilig herrschte, zwei Städte dieses Namens vorhanden sind, ist am Ende nicht auffallender, als dass es in den Staaten des Attalus zwei Attalia, und in den Staaten des Prusias drei Prusa oder Prusias gab. Wir werden sogleich sehen, wo dieses Archelais des Itinerars zu suchen ist.

3. Colonia. In Kappadokien gab es zwei Städte dieses Namens; eine ist vermuthlich das heutige Koilü Hissar, zwischen Tokat und Karahissar Scharki; von diesem Colonia handeln folgende Stellen:

Procopius, de Aedificiis, Lib. III, cap. 4; Constantinus Porphyrogenitus, de Thematibus p. 31 ed. Bonn.; Constantinus Porphyrogenitus, de Administr. Imper. p. 226 ed. Bonn.; Hieroclis Synecdemus p. 397 ed. Bonn.; Cedrenus Tom. II, p. 216, 625 ed. Bonn.; Scylitzes (Joh. Curopalates) p. 653, 683, 702 ed. Bonn.; Theophanes Continuat. p. 269, 283 ed .Bonn.; Michael Attaliota p. 78, 105, 136, 147, 168 ed. Bonn.; Nicetas p. 185 ed. Bonn.; Notitia Episcopatuum a Leone Sapiente (bei Codinus ed. Venet. p. 296); eine andere Notitia, ebendaselbst p. 320.

Da aber dieser Ort uns hier gar nichts angeht, so lasse ich die Stellen weg. Dagegen handeln von Colonia (Archelais) nur die beiden Itinerarien; von Colonia endlich ohne den Beisatz (Archelais) folgende Stellen:

Constantinus Porphyrogenitus, de caerimoniis aulae Byz. p. 444, 797 ed. Bonn.; Nicetas p. 72, 689 ed. Bonn.; Notitia Episcopatuum, a Leone Sapiente, bei Codinus, p. 300 ed. Venet.; eine andere Notitia, ebendaselbst p. 324.

Die kirchlichen Notizen geben bloss die zur Diöcese von Kappadokien gehörigen Bischofssitze, Mocissus, Parnassus, Nazianzus, Colonia, Doara, Podandus etc. womit nichts anzufangen ist; sie beweisen nicht einmal die Existenz der Städte zur damaligen Zeit. Wichtiger sind dagegen die andern Stellen.

Constantinus Porphyr. p. 444: *Εἰσὶ τὰ ἄπληκτα· πρῶτον ἄπληκτον εἰς τὰ Μαλάγινα, δεύτερον τὸ Δορύλεων, τρίτον εἰς τὸ Καβόρκιν, τέταρτον εἰς Κολώνειαν, πέμπτον εἰς Καισάρειαν, ἕκτον εἰς Ἀρμενιακοὺς εἰς τὸν Δαζιμῶνα . . . . . ὅτι εἰ μέν ἐστι τὸ ταξείδιον εἰς Ταρσὸν, τὰ λοιπὰ θέματα ὀφείλουσιν ἀποσωρεύεσθαι εἰς Κολώνιαν, εἰ δὲ πρὸς τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς, ὀφείλουσιν ὑπαντᾶν τῷ βασιλεῖ ὁ μὲν Καππάδοξ καὶ ὁ Χαρσιανίτης καὶ ὁ Βουκελλάριος εἰς Κολώνιαν, ὁ δὲ Ἀρμενιακὸς καὶ ὁ Παφλαγὼν καὶ ὁ Σεβαστείας εἰς Καισάρειαν.*

„Die Militärstationen sind folgende: die erste Station in Malagina, die zweite in Dorylaeum, die dritte in Caborcis, die vierte in Colonia, die fünfte in Caesarea, die sechste in Dazimon in Armenien . . . . . Wenn der Feldzug nach dem Gebiete von Tarsus geht, müssen die andern Themata sich in Colonia versammeln; wenn es aber gegen die morgenländischen Gegenden ist, so müssen die Statthalter von Kappadokien, Charsiane und Bukellaria den Kaiser in Colonia treffen, die Statthalter von Armenien, Paphlagonien und Sebastia aber in Caesarea.“

Nicetas p. 72: *Τάξαρα, ἅ ἐστιν ἡ πάλαι λεγομένη Κολώνεια*; p. 689: *Κολώνεια, ἡ νῦν Τάξαρα λέγεται.*

Aus diesen drei Stellen ergibt sich unwidersprechlich, dass Colonia eine Militärstation der byzantinischen Kaiser war, welche später Aksarai genannt wurde. Aber alle diese Stellen wissen nichts von Archelais. Der Irrthum wurde bloss dadurch ver-

anlasst, dass Archelais den Beinamen „Colonia“ erhielt, weil unter Kaiser Claudius eine römische Colonie dahin geführt wurde, und nun nahm man an, dass Garsaura, welches im Mittelalter Colonia hiess, dieselbe Stadt war, aber diess ist nach Plinius, Ptolemäus und Solinus ganz unzulässig. Den Namen Colonia führten noch eine Menge anderer Städte, nicht weil sie Colonien im altgriechischen oder modernen Sinne des Wortes waren, sondern im römischen Sinne; andere Städte dieses Namens aber heissen so, weil sie an oder auf einem Hügel (*κολωνός*) lagen, und diess gilt gerade von dem Colonia = Garsaura: eine Colonie im römischen Sinne war es nicht, wenigstens lässt sich das nicht nachweisen; der Hügel von Colonia = Garsaura = Aksarai aber gedenkt ausdrücklich Ainsworth Travels I, 197.

Man wird vielleicht einwenden, dass eine solche Ableitung von einem griechischen Worte nach meinen eigenen Ansichten nicht zulässig sei, indem ich behaupte, dass griechisch hier niemals Volkssprache war. Diess ist und bleibt meine Ansicht, die Volkssprache war früher kappadokisch, später türkisch; griechisch war nur Regierungs- und Kirchensprache, und der Name Colonia ist nichts anders als eine Uebersetzung des kappadokischen Namens Garsaura, der sich mit grosser Leichtigkeit und Natürlichkeit erklären lässt.

In den Keilinschriften zweiter Gattung, auf Bihistun, kommt ein Wort vor, welches karas lautet und „Berg“ bedeutet. Dieses Wort karas muss ein uraltes Wort sein, denn es ist nicht nur in Persien bekannt, sondern selbst in Armenien, Kleinasien und Syrien, und ich könnte hier ein ganzes Register von geographischen Namen anführen, welche davon abgeleitet sind. Alle sind Namen von Bergen oder Städte die auf oder an Bergen liegen; ich citire hier nur das bekannte Kars in Armenien, Cerasus am schwarzen Meere, den Berg Garizim in Palästina. Unser Garsaura gehört ebenfalls hierher; die erste Hälfte des Wortes Gars bedeutet Berg; dann folgt a, welches im Armenischen als Verbindungssylbe in zusammenge-

setzten Wörtern dient; endlich ura ist nichts anders als die armenische Bildungssylbe vor, welche dem persischen بر, dem griechischen φόρος, dem lateinischen fer und dem deutschen bar sowohl dem Laute als der Bedeutung nach entspricht. Garsaura ist also κολωνοφόρος, collifer oder montifer, „einen Hügel habend", und entspricht daher genau der griechischen Benennung Colonia. Nunmehr begreift man auch, warum der alte Name Garsaura verschwunden ist und dem Namen Colonia Platz gemacht hat.

Archelais also, so viel ergibt sich mit Sicherheit aus der bisherigen Untersuchung, ist nicht Garsaura — Colonia — Aksarai, und wir müssen es anderswo suchen; das Itinerarium führt auf das heutige Malagob.

Malagob, oder wie es bei Theophanes (p. 748 ed. Bonn.) heisst, Malacopaea, wird von Rizos (p. 37) wie folgt beschrieben: „Zwei Stunden südlich von Anakus (Enegi) liegt ein Dorf Melekopi, gewöhnlich Malakopia genannt. In dem Orte ist eine Kirche der heiligen Theodore, angeblich ein Bau des Kaisers Johannes Tzimiskes (ca. 970); ferner eine zerstörte Kirche der Taxiarchen aus byzantinischer Zeit. Oberhalb des Dorfes sind sehr viele unterirdische Bauten, Häuser, ein Marktplatz — und Höhlen, die sich auf vier bis fünf Stunden in der Ebene ausdehnen. Der Name des Ortes kommt entweder von μάλα κοπιᾷν (sich sehr anstrengen), weil die Bewohner, welche kein Wasser haben, es sich mit vieler Mühe (κόπος) aus sehr tiefen Brunnen holen, oder von dem Worte κοπία (Abschnitt), weil eine Viertelstunde davon entfernt ein Thal Namens Kopia Deressi befindlich ist. Dort sind Zufluchtsörter und Trümmer von alten Häusern. Es scheint übrigens, dass das heutige Malakopia mit jenen Häuserruinen vereinigt war und einen Ort bildete, der bloss durch das Thal Kopia getrennt war. Dieses Thal durchschnitt den Ort, indem ein Theil auf der einen Seite war, und der andere Theil auf der andern Seite. Der Ort wurde also von dieser Theilung (ἐκ τοῦ μέλος τῆς κοπίας) Melokopia und

später Malakopia genannt. Malakopia wird von Christen und Osmanen bewohnt; die Christen sprechen das Neugriechische unvollkommen, haben aber kürzlich eine hellenische und eine lancasterische Schule angelegt, die auch den durchreisenden Fremden als Gasthof dient.“

Die Ableitung Rizos' ist ganz unzulässig; wir haben schon vorhin gesehen, dass kop, kup, gupi u. s. w. im Armenischen und in ganz Kleinasien bis Lykien hinab eine Höhle bedeutet; vergleicht man die obige Beschreibung, so sieht man ohne Mühe, dass dieses Wort in dem Namen Malakopia (Malagob) steckt. Die erste Hälfte des Namens lässt sich vielleicht vom Armenischen (malel) „drücken“ ableiten, so dass Malagob „niedergedrückte“ oder „niedrige Höhle“ bedeutet.

In dem geographischen Wörterbuche Jakuti's, genannt معجم البلدان wird der Ort wie folgt beschrieben:

ملقونيه بفتح اوله وثانيه وقاف وواو ساكنه ونون مكسورة ويا تحتها نقطتان خفيفه بلد من بلاد الروم قرب قونيه تفسيره مقطع الرحا لان من جبلها يقطع رحى تلل البلاد

„Malakunia, ein kleiner Ort in Kleinasien, nahe bei Konia; der Name bedeutet einen Ort, wo man Mühlsteine haut, weil die Mühlsteine jener Länder aus den Bergen des Ortes gehauen werden.“

Die manigfachen Irrthümer dieses kurzen Artikels sind dem Kenner der arabischen und griechischen Sprache leicht erklärlich und nicht ohne Interesse; da es uns aber allzuweit von unserm Gegenstande abführen würde, so lasse ich die Erläuterung weg. Wir sehen jedenfalls aus dem bisher gesagten, dass der Name Malagob nicht neu ist, und schliessen daraus, dass er vielleicht älter ist als der ephemere Name Archelais, welcher letztere wie so viele andere in der Diadochenzeit aufgekommene Namen spurlos verschwunden ist und dem älteren Namen wieder weichen musste. Ein direkter Beweis, dass

Archelais das heutige Malagob sei, ist zur Zeit noch nicht möglich; ich schliesse nur aus den Entfernungen, die die Itinerarien angeben, auf die Identität; als Stützen dieser Annahme betrachte ich die Ruinen, welche in der Nähe des Ortes vorhanden sind, und einen weiteren indirekten Beweis werden wir noch später im Verlaufe dieser Abhandlung finden.

Unser Itinerar führt uns über Momoasson (12 römische Meilen) nach Nazianzus (12 römische Meilen) oder wie der Ort in den Itinerarien heisst, Anathiango oder Nantianulus. Das Itiner. Anton. gibt für die Gesammtentfernung 25 römische Meilen, während das Itiner. Hieros. nur 24 angibt; der Unterschied ist nicht erheblich. Schwer aber ist es zu sagen, wo Nazianzus eigentlich zu suchen sei, denn ausser den Angaben der beiden Itinerarien fehlt uns jeder Anhaltspunkt in den wenigen Stellen, wo dieser Ort erwähnt wird; wir sind also lediglich auf die Distanzen angewiesen. Unglücklicherweise sind auch die übrigen Stationen bis Andabilis und Tyana unbekannt; die ganze Entfernung von Archelais bis Tyana beträgt 80 römische Meilen, während die gerade Linie von Malagob bis Konisse Hissari (Tyana) nur 50 römische Meilen beträgt; aber in gerader Linie kann man nicht von Malagob bis Konisse Hissari gelangen, wie schon ein Blick auf die Karte zeigt, und wir sind daher ganz im Dunkeln über die Bestimmung der Zwischenstationen. Da ich ohnediess diesen Theil des Landes nicht aus eigener Anschauung kenne, so lasse ich diesen Abschnitt des Itinerars unberücksichtigt, und begnüge mich mit dem Resultat, dass Ürgüb oder vielmehr Ürgübistan, das alte Argustana ist.

Ich komme jetzt zu der zweiten Stadt, welche gewöhnlich Ütsch Hissar genannt wird. Mein Reisegefährte, Hr. Dr. Barth, sagt in seinem Bericht p. 66: „Ueber die Namensform des Ortes gelang es keineswegs uns klare Auskunft zu verschaffen, aber aus Allem scheint mir hervorzugehen, dass es ursprünglich kein türkischer Name war, sondern ein einheimischer, den die Türken nur in Einklang und Verständniss mit ihrer Sprache gebracht

haben. Wahrscheinlich war der ursprüngliche Name Udja - ssā und diesen hätten dann die Türken ganz ähnlich in Ütsch Hissar „die drei Schlösser“ umgewandelt, wie nach Hrn. Dr. Mordtmann's Vermuthung Carissa in Kara Hissar.“

Beiläufig bemerke ich, dass Texier den Ort Touzesar nennt, wodurch Ritter veranlasst wurde, das „Ütsch Hissar“ des Hamilton und das „Touzesar“ des Texier als zwei verschiedene Oerter zu beschreiben, und Kiepert veranlasst wurde, den auf seinen älteren Karten befindlichen Namen Ütsch Hissar auf seiner neueren Karte von Kleinasien (1854) in Tuzzesar umzuändern, welchen Irrthum er jedoch später in seinen Noten zum 18. Bande der Erdkunde von Ritter S. 986 verbesserte. Kyrillos schreibt *Γιουτζεσάρ* und übersetzt „hohes Schloss“, welche Uebersetzung nicht so fehlerhaft ist, wie Kiepert (in dessen Anmerkung S. 986 zu S. 306 der Erdkunde) meint, denn im Türkischen bedeutet يوجه حصار Judsche Hissar wirklich „hohes Schloss“. Rizos schreibt *Οὐτζεχισάρ*.

Da wir gerade aus dem Namen Folgerungen ziehen wollen, so ist es vor allen Dingen unerlässlich, dass wir den heutigen Namen in seiner richtigen Form ermitteln, weil wir sonst in Gefahr gerathen, durch einen verkehrten Namen auf ganz falsche Spuren geleitet zu werden. Der wahre Name ist nun weder Ütsch Hissar (d. h. drei Schlösser oder Dreischloss), noch Tuzesar, Tuzzesar, Tuz Hissari (Salzschloss), weder Judsche Hissar noch Udsche Hissar, sondern Ütsch Hissari اوچ حصاری; ütsch ist also hier nicht die Zahl drei, sondern ein Substantiv, und seine Bedeutung möge nun sein, welche sie wolle, der Name bedeutet nicht „Dreischloss“, sondern „das Schloss von Ütsch.“ Diese Orthographie aber — Ütsch Hissari — findet sich in allen mir zugänglichen türkischen Quellen, z. B. in dem Reichshistoriographen Seadeddin, welcher uns ausführlich berichtet, wie die ganze Umgegend im Jahre 875 (1470) erobert wurde; im Mirat ül Kjainat des Nischandschizade u. s. w. Diese und andere Historiker geben folgende Oerter an, welche damals von

den Osmanen erobert wurden: 1) ارەکوی 2) اوچ حصاری 3) ارونه حصاری also Ereköi, Ütsch Hissari und Erone Hissari. Aus diesen drei Namen macht Hammer in seiner Geschichte des Osmanischen Reiches Bd. II, S. 104: Warköi (Habedorf), Udschhissar (Dreischloss) und Ortahissari (Mittelschloss); er hat also bei seiner bekannten Art zu arbeiten keinen einzigen Namen richtig gelesen. Es steht demnach fest, dass ütsch hier nicht die Zahl drei bedeutet, weil in diesem Falle der Name Ütsch Hissar und nicht Ütsch Hissari lauten müsste, sondern irgend etwas anderes, und dieses andere ist es, was wir jetzt aufsuchen wollen. Ich greife wieder zum Armenischen, und finde dort uj, (das j französisch auszusprechen, oder das ganze Wort, als wäre es französisch ouje oder ouge geschrieben) „stark", welche Ableitung mich indessen nicht ganz befriedigt; in Ermangelung eines besseren mag es aber dabei sein Bewenden haben, weil es doch immer einigermaassen sachgemäss ist eine Festung „stark" zu nennen.

Unser Führer von Merdschan, welcher uns in Merdschan Deressi, die aus dem Felsen gehauene Kirche zeigte, erzählte uns beiläufig, dass im verflossenen Sommer eine ganze Schaar griechischer Pilger diesen Ort besucht und hier mehrere Tage verweilt hätten. Seine Aussage wurde durch eine grosse Menge Speisereste in der Nähe der Kirche bestätigt. (Vgl. Dr. Barth's Bericht S. 66.)

Diese unscheinbare Notiz ist es, welche mich auf die Spur führte. Die Kirche muss in den Augen der Christen in der Umgegend als ein sehr heiliger Ort gelten; nun ist es aber bekannt, dass die griechische Kirche mit der Consecration solcher Wallfahrtsörter heutzutage nicht sehr freigebig ist, und dass daher der Cultus dieser Stätte schon ein sehr alter sein muss, und ich schloss daher weiter, dass vermuthlich in dem Namen Merdschan oder Ütsch Hissari (welches ganz in der Nähe liegt) der alte Name steckt.

Constantinus Porphyrogenitus berichtet in seiner Schrift de

Thematibus (p. 21 ed. Bonn.), dass zu seiner Zeit Kappadokien in drei Theile zerfiel, das erste, zweite und dritte Kappadokien; in dem ersten Kappadokien (und dahin gehört dieser Distrikt) nennt er vier Städte: Caesarea, Nyssa, Therma und Regepodandus. Caesarea, Therma und Regepodandus (Podandus) können hier nicht in Betracht kommen, da ihre Lage durch anderweitige Mittel festgestellt ist; nur für Nyssa fragt es sich, ob es nicht hier gelegen habe. Aus dem Itin. Antonini ersehen wir, dass Nyssa auf der Strasse von Ancyra nach Caesarea lag, 108 römische Meilen von ersterer, 90 von letzterer Stadt. Es ist ziemlich dieselbe Strasse, welche wir soeben nach dem Itin. Hieros. ausführlich discutirt haben. Das Itiner. Anton. hat folgende Angaben:

Parnasso		
Nysa	mpm	XXIV
Osiana	mpm	XXXII
Saccasena	mpm	XXVIII
Caesarea	mpm	XXX

Nach der Annahme, dass Parnassus auf dem linken Halysufer bei Kodscha Dag liegt, lässt sich diese Route ungefähr nachweisen, aber Parnassus liegt auf dem rechten Ufer, und ist das heutige Mudschur. Von dort 24 römische Meilen weiter führen nach einem kleinen Dorfe Kaleköi, welches mir nicht bekannt ist; nimmt man statt 24 römische Meilen 34 an, so kommt man ungefähr auf Avanis, welches wir schon vorhin als „das Dorf Nis“ erkannt haben, und ich würde nicht Anstand nehmen, Avanis für das alte Nyssa anzunehmen, unter der Voraussetzung, dass in dem Text des Itinerars ein Schreibfehler wäre. In dieser Ansicht werde ich noch dadurch bestärkt, dass eine Handschrift Evanid statt Nyssa liest, welcher Name mit Avanis fast gleichlautend ist. Die einzige Schwierigkeit wäre nur die Unterbringung der beiden letzten Stationen, Osiana und Saccasena. Osiana könnte dem Laute nach unser Ütsch Hissari sein, aber die Entfernung stimmt wieder sehr schlecht. Will man aber sich über die Entfernungen hinwegsetzen, so wäre die

Identification sehr natürlich; Nyssa wäre dann derselbe Ort, den wir vorhin als Nitalis oder Nitazi in dem heutigen Avanis wieder erkannt haben, und Ütsch Hissari wäre Osiana. Saccasena müsste man dann ungefähr in Indschessu suchen.

Nyssa ist übrigens ein Name, der in der alten Geographie Vorderasiens sehr häufig vorkommt, und ich vermuthe, dass es so viel ist als ny-as oder nu-as „Neustadt", und seltsam genug hat Ritter (Erdkunde, XVIII, S. 318) unser Nyssa in Newschehr gesucht, welches ebenfalls „Neustadt" bedeutet, obgleich dieses unzulässig ist, denn Newschehr ist eine ganz neue Stadt, und war früher ein Dorf Namens Muschkara, welches erst im J. 1720 durch den dort gebürtigen Grossvezier Damad Ibrahim Pascha zu einer Stadt erweitert wurde und den heutigen Namen erhielt.

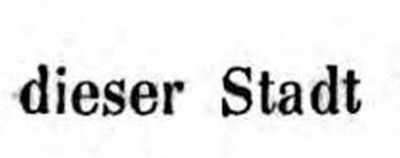
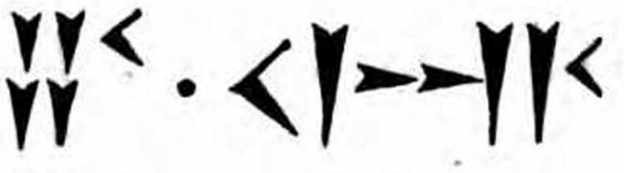
Das Nora des Eumenes muss ebenfalls in der Nähe gelegen haben, und in der That gibt es noch jetzt ein Dorf Nar ganz nahe bei Newschehr. Nora bedeutet ebenfalls neu, armenisch nor, und der spätere Name des Kastells Neroassus bedeutet einfach „Neustadt.". Aber bei einer so prägnanten Bedeutung des Namens sind wir auf andere Mittel angewiesen, die uns aber bis jetzt noch fehlen. Nach Plutarch, Diodor und Strabo lag Nora nördlich vom Taurus, an der Grenze von Lykaonien und Kappadokien und hatte nur 2 Stadien im Umfang.

Fassen wir die Resultate der bisherigen Untersuchung zusammen, so ergibt sich daraus nur so viel, dass diese Gegend in den Zeiten vor dem Islam nicht unbekannt war, und es scheint hier ein ziemlich bedeutendes kirchliches Leben vorhanden gewesen zu sein. Spuren einer älteren vorchristlichen Cultur haben wir aber nicht mit Sicherheit entdecken können. Indessen werden wir auch noch solche auffinden, indem wir uns für den Rest der Untersuchung der Führung Rizos' bedienen.

Von Synasos und dessen Umgebung, dem Geburtsorte Rizos', berichtet dieser S. 86—93 manche interessante Details. Synasos selbst ist von 400 griechischen und 100 mohammedanischen Familien bewohnt; man scheint es für Nazianzus gehalten zu haben, aber Rizos selbst widerspricht dieser Annahme,

und zwar mit Recht. Es leben hier Sagen und Lieder von den Kämpfen in der Vorzeit mit den Türken; die Einwohner hätten sich auf einzelnen Felsen Citadellen erbaut und sich darin vertheidigt; in einem dieser Lieder wird eines solchen Kastells auf dem „Spitzberge“ *ὀξύβουνον*, erwähnt, welcher Berg noch bis heute seinen alten Namen beibehalten hat. Andere Plätze in der Nähe sind mit Erinnerungen an den hl. Basilius verknüpft; eine Inschrift erwähnt eines Bischofs Bartholomäus von Tamisus (jetzt Tamsa genannt); $^3/_4$ Stunden südlich von Synasos ist ein Berg, um dessen tafelförmigen Gipfel viele Felsenwohnungen und eine schöne Kirche der Mutter Gottes ist; der Berg selbst heisst von dieser Kirche Panagia (Sanctissima), und am Fusse des Berges sind die Ruinen eines ähnlichen Troglodytendorfes, welches Gorgori (*Γοργορὴ*) genannt wird.

Alle diese unscheinbaren Notizen weisen auf eine graue Vorzeit zurück; so z. B. wurde der Name Synasos selbst auf den erwähnten „Spitzberg“ verwiesen, denn Synasos lässt sich sehr einfach und natürlich aus dem Armenischen als sün-assos (Säulenstadt) erklären. Der interessanteste Name aber ist unzweifelhaft Gorgori, weil er uns einen überraschenden Anknüpfungspunkt gewährt.

In den Keilinschriften von Van am gleichnamigen See in Armenien kommt der Name der Citadelle und des Königssitzes dieser Stadt vor; er lautet  oder nach einer andern etwas einfacheren Orthographie  Das erstere ist Char-char; das andere cha-ar-cha-a-ru, also Char-char; noch bis auf den heutigen Tag heisst diese Lokalität Chorchor, und jetzt treffen wir plötzlich ein solches Chorchor hier in Kappadokien an. Indem wir hier ein Chorchor, d. h. eine Citadelle mit Königsschloss, gleichsam eine Winterresidenz finden, bleibt uns noch die Sommerresidenz aufzusuchen. Diese

ist ohne Zweifel das heutige Kaissarie, im Alterthum Mazaca genannt. Moses von Chorene berichtet uns (Lib. I, cap. 13 der Ausgabe von den Gebrüdern Whiston, cap. 14 in der Uebersetzung von N. Tommaséo) die Erbauung dieser Stadt durch den armenischen Statthalter Mschack; es mag dahin gestellt bleiben, oder vielmehr, es ist höchst wahrscheinlich, dass sich die Sache nicht so verhält; auffallend ist aber, dass in dem armenischeu Texte hier nicht das übliche Wort für Stadt, nämlich kagak gebraucht wird, sondern der Ausdruck Dastakert, welchen Namen auch eins der Lustschlösser der Sassaniden in der Nähe von Ctesiphon hatte; es ist dasselbe Schloss, welches Chusrav Parviz der schönen Schirin eingeräumt haben soll. Demnach wäre Mazaka am nördlichen Fusse des Argäus der Sommeraufenthalt, und unser Synasos die Winterresidenz der Beherrscher dieses Landes.

Die bisherige Untersuchung hat den Nachweis geliefert, dass die armenische Sprache zur Erklärung der alten kappadokischen Namen ungemein fruchtbar ist, und wenn auch nicht alle Namen von mir richtig erklärt sind (ich selbst bin weit davon entfernt dieses zu glauben), so empfehlen sich doch viele durch ihre grosse sachgemässe Einfachheit und Natürlichkeit. Eine vollständige Durchmusterung aller vorhandenen Namen in dem weiten Umfange von Kappadokien würde gewiss einen bedeutenden Vorrath von der ausgestorbenen Sprache dieses Landes wieder ans Licht bringen. Dass der Name des Landes selbst, Kappadokien, noch heut zu Tage lebt, habe ich in meinem dritten Beitrag erwiesen, wo ich gezeigt habe, dass der Name Budak Özi, welchen der administrative Distrikt von Bogazköi führt, nichts anders als „Cappadocia propria“ bedeutet. Aber auch auf der Südseite des Halys, in der Gegend, welche in diesem vierten Beitrage besprochen wurde, lebt noch der Name. Rizos sagt S. 96: „Von Anakus (Enegi) an beginnt die Ebene, welche Budak Ovassi heisst, und welche sich nach Westen 12 Stunden erstreckt und eine Breite von 6, 8 oder theil-

weise von noch mehr Stunden hat.“ — Budak Ovassi bedeutet nichts anders, als „die Ebene von Kappadokien.“

Südöstlich von Enegi und Malagob ist ein Distrikt, der sich bis zum Taurus ausdehnt, und welcher auf der Kiepert'schen Karte noch ziemlich weiss gelassen ist. Rizos gibt uns S. 99 ff. einige sehr interessante Auskünfte über diese Terra incognita. Ihm zufolge gibt es dort ein Dorf Lemnos, ein anderes heisst Delos; dort spricht man altgriechisch, wiewohl ziemlich verdorben; man kennt dort noch altgriechische Tänze u. s. w. und Rizos vermuthet mit Recht, dass die Bewohner Nachkommen derjenigen sind, welche Archelaus, Feldherr des Mithridates, von dem Archipelagus hierher als Colonisten führte. Indirekt gelangen wir dadurch abermals zu einer Bestätigung unserer vorhin ausgesprochenen Ansicht, dass das alte Archelais eben in dieser Gegend, in Malagob, und nicht in Aksarai zu suchen sei, denn indem Archelaus diese Gegend mit Colonisten bevölkerte, wird er nicht verfehlt haben, in dieser Schöpfung auch seinen Namen zu verewigen, was ihm freilich nicht gelungen ist.

Durch den letzten Theil unserer Untersuchung haben wir endlich einige Anhaltspunkte gewonnen, um die Geschichte dieser Gegend mit dem Alterthum zu verknüpfen, und nunmehr sind wir im Stande, einen vergleichenden Blick auf eine analoge Naturforschung in Phrygien zu werfen; die Gegend südwärts von Seidi Gazi, wo die Gräber der phrygischen Könige sich befinden, enthält gleichfalls solche Tuffkegel; nur sind sie nicht so zahlreich, wie in Kappadokien, auch wurden sie nicht als Wohnungen für Lebende, sondern bloss, so viel wir uns überzeugen können, als Gräber benutzt; diese Benutzung aber, d. h. die Geschichte der phrygischen Tuffkegel, reicht bis in die mythische Zeit hinauf, und die Analogie, welche wir in der Form dieser Gebilde wahrnehmen, berechtigt uns zu dem Schlusse, dass auch die kappadokische Troglodytengruppe ein ähnliches Alter habe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische Classe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1861

Band/Volume: 1861-2

Autor(en)/Author(s): Mordtmann Andreas David

Artikel/Article: Beitrag zur vergleichenden Erdkunde von Kleinasien. Die Troglodyten in Kappadokien 1-28